

**Eckart Ruschmann:**

## **PHILOSOPHIE UND BERATUNG**

### **1. Traditionen und Entwicklungsgeschichte der philosophischen Beschäftigung mit Beratung**

Dass Philosophie etwas mit Beratung zu tun hat bzw. sogar in einem zentralen Sinne *als Beratung* aufgefasst werden kann, findet sich als Aussage in der zeitgenössischen Philosophie nicht selten - so schrieb z.B. Jürgen Mittelstraß: „Philosophieren ist eine Form der Beratung“. Ausgehend von seinem Verständnis von Philosophie, als deren Aufgabe er es sieht, 'Klarheit in allen Bereichen unserer Selbst- und Situationsverständnisse' herzustellen, geht es für ihn in der Philosophie darum, Probleme zu lösen, und „Probleme, die sich dem Handeln stellen, werden auf der Grundlage von *Beratungen* gelöst“ (Wissenschaft als Lebensform, 1982, 140).

In der Philosophie der Antike war Beratung ganz selbstverständliche, in manchen Richtungen zentrale Aufgabe des Philosophen. So stellte Seneca in einem der Briefe an Lucilius (5,48) die rhetorische Frage: Willst du wissen, was die Philosophie dem Menschengeschlecht verspricht? und antwortete: Beratung (lt. *consilium*).

Vielfach wird Sokrates als 'Ahnherr' moderner Psychotherapie und Beratung bezeichnet; die sokratische 'Hebammenkunst' (Maieutik) sollte - so wird dieses Vorgehen meist beschrieben - im Dialog dem Gesprächspartner dazu verhelfen, seine *eigenen Gedanken* hervorzubringen, so wie die Hebamme der Gebärenden nur Hilfestellung gibt, ihr Kind zur Welt zu bringen. Die Parallele wäre jedoch unzureichend, würde man unbeachtet lassen, dass diese Hebammenkunst keineswegs auf die Geburtshilfe beschränkt war: sie umfasste auch (beim Sokrates der platonischen Dialoge sogar hauptsächlich) das Umgehen mit nicht lebenskräftigen Hervorbringungen - man könnte mit einem heutigen Begriff von 'ungünstigen mentalen Abläufen oder Mustern' sprechen -, die geprüft und bei Nichtbestehen 'beseitigt' werden (Platon, Theait. 149-151d).

Fehlender Praxisbezug war für Epikur ein Kritikpunkt an der aristotelischen Philosophie, dessen Schüler nur in ihren Wandelgängen herumgingen und dabei auf leere Weise über das Gute schwätzten, so sein Vorwurf, der an die ca. 2.300 Jahre später geübte Kritik philosophischer Praktiker an der akademischen Philosophie erinnert. Ein berühmtes Epikur-Zitat findet sich als Motto in manchem Text bzw. Praxisraum Philosophischer BeraterInnen und hat dort wohl auch einen angemessenen Platz: „Leer ist jenes Philosophen Rede, durch die keine ungünstigen psychischen Prozesse (*pathos*) des Menschen geheilt werden. Denn wie die Heilkunde unnütz ist, wenn sie nicht die Krankheiten aus dem Körper vertreibt, so nützt auch die Philosophie nichts, wenn sie nicht die Leiden (*pathos*) der Seele vertreibt.“ (Us. 221)

Auch die stoische philosophische Praxis lässt sich in ihrer Vermittlung als 'philosophische Beratung' charakterisieren; Pierre Hadot beschrieb sie folgendermaßen: „Für den Stoiker bedeutet philosophieren also, zu 'leben' üben, das heißt bewusst und frei zu leben: bewusst, indem er die Grenzen der Individualität durchbricht, um sich als Teil des Kosmos zu erkennen, der von der Allvernunft belebt wird; frei, indem er darauf verzichtet, etwas zu begehren, was nicht in seiner Macht steht und ihm zu entgleiten droht, und indem er sich nur

für das interessiert, was in seiner Macht steht, für das rechte Handeln also, das im Einklang mit der Vernunft ist“ (Philosophie als Lebensform, 1991, 20). Hadots Buch, in dem er auf den Lebens- und Praxisbezug der antiken Philosophie hinwies, wurde nicht umsonst zu einem wichtigen Bezugspunkt der Vertreter der seit etwa zwei Jahrzehnten entstehenden philosophischen Beratungspraxis. Der von ihm akzentuierte Begriff der ‘Selbstsorge’ wurde von Foucault aufgegriffen und erhielt so eine neue Bedeutung. Im deutschsprachigen Raum hat Wilhelm Schmid diese Linie fortgeführt und mit seinem Buch ‘Philosophie der Lebenskunst’ die lebenspraktische Seite der Philosophie vermittelt.

Die Tradition der *Philosophie als Beratung* ist allerdings mit dem Eintritt in die christlich dominierte Phase der Philosophie abgerissen - diese Aufgaben wurden von der bis heute lebendigen Form seelsorgerlicher Beratung übernommen. Im Zuge der Wiedergewinnung philosophischer Eigenständigkeit in der Neuzeit wurde dieser Bereich nicht wieder aufgenommen - nach Einschätzung von Hans Krämer (1992) ein schwerwiegendes Versäumnis, das erst in der jüngsten Vergangenheit als solches erkannt wurde.

Das Philosophieren wurde zu einer eher monologischen Angelegenheit, deren Ergebnis schriftlich als Text hinausging; es wurden Weltansichten ausgearbeitet und Systeme entwickelt, in denen der Bezug zum anderen Menschen nur ein theoretisches Element bedeutete, das z.B. bei der Gewinnung ethischer Grundsätze eine Rolle spielte (etwa als ‘der andere Mensch’ bei Kant).

In der Philosophie der Neuzeit kam das ‘Du’ erst im 19. Jahrhundert (wieder) in den Blickpunkt (Fichte, Feuerbach). Wichtige Impulse zu einer dialogorientierten Philosophie gingen dann Anfang des 20. Jahrhunderts von jüdischen Denkern aus (am bekanntesten: Martin Buber), die allerdings von den akademischen Philosophen wenig beachtet wurden.

Seit etwa zwei Jahrzehnten gibt es nun - inzwischen weltweit - auch Versuche, mit der Philosophie als Hintergrunddisziplin eine Form der Beratung (als Individualberatung sowie als Arbeit mit Gruppen) zu etablieren, allerdings verlief diese Entwicklung zunächst - jedenfalls in Europa - weitgehend außerakademisch, entstanden aus dem Wunsch von Absolvent(inn)en eines Studiums der Philosophie, sich außerhalb des universitären Rahmens mit der Philosophie eine selbständige Tätigkeit aufzubauen. In Anlehnung an den Sprachgebrauch von Gerd B. Achenbach, der mit seiner 1981 erfolgten Eröffnung einer ‘Philosophischen Praxis’ diesen Begriff prägte und damit die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf dieses neue Feld zog, bezeichnen sie sich oft als ‘Philosophische Praktiker’. Odo Marquard beschrieb in einem kleinen Artikel im ‘Historischen Wörterbuch der Philosophie’ (‘Praxis, Philosophische’, Bd. 7, 1989) diese Möglichkeit philosophischer Tätigkeit als ‘professionell betriebene philosophische Lebensberatung’, die ‘in der Praxis eines Philosophen geschieht’.

Tatsächlich macht jedoch die Beratung meist nur einen Teil der Tätigkeit philosophischer Praktiker aus; manche, die darauf gesetzt hatten, mit einer Beratungspraxis ihren Lebensunterhalt zu verdienen, mussten diesen Versuch nach einiger Zeit wieder abbrechen. Erfolgreiche selbständige Tätigkeit als Philosoph ist in der Regel schwerpunktmäßig eher dem Bereich der Bildung als dem der Beratung zuzuordnen (Kurse, Seminare, Vorträge, Philosophische Cafés etc.), manche üben neben ihrer Beratertätigkeit einen anderen Beruf aus, um den Lebensunterhalt zu sichern.

Insofern ist die Philosophische Beratung noch weit davon entfernt, eine bemerkbare Rolle im Feld der Beratung einzunehmen. Das liegt allerdings nicht nur daran, dass die Zahl der

Philosophischen Praktiker noch relativ klein ist und zudem, wie erwähnt, ihre Arbeit als Berater meist nur einen bescheidenen Teil ihrer Tätigkeit ausmacht. Es kommt hinzu, dass diese Entwicklung ganz aus der Praxis heraus geschah, es gab anfangs kaum theoretische Konzepte und Orientierungen, teilweise wurde es sogar ganz explizit abgelehnt, Konzepte und Modelle zu entwickeln. Solch 'skeptizistische' Ansätze verstehen die philosophische Praxis als den je persönlichen und individuellen Versuch, den Einengungen und Begrenzungen vorgegebener Theorien zu entgehen, wie sie sich etwa im Bereich der Psychotherapie mit ihrer anfangs fast dogmatischen Theorienbildung und den später sich entwickelnden konkurrierenden Richtungen und Schulen feststellen ließen. Negative Abgrenzung im Sinne einer (nicht immer gut begründeten) Psychotherapiekritik gehören meist mit zu dieser Haltung.

Wird bei Versuchen einer umfassenderen Darstellung diese Sichtweise übernommen (wie z.B. in den kürzlich publizierten Dissertationen von Schuster [1999] und Neubauer [2000]), so bleibt die Beschreibung des Vorgehens in der philosophischen Beratung notwendigerweise relativ vage und unbestimmt, als eine Art des freien Philosophierens; in letzter Konsequenz ist dann die Methode hauptsächlich durch die Persönlichkeit des Beraters bestimmt, seine Bildungsgeschichte und sein Hintergrundwissen, die persönlichen Erfahrungen im Sinne der eigenen Lebenspraxis sowie das Vorhandensein oder Fehlen kommunikativer Fähigkeiten.

Inzwischen sind nun auch erste umfangreichere Darstellungen erschienen (Marinoff [1999], Ruschmann [1999], Raabe [2001]), die den Versuch unternehmen, eine Übersicht über die bisherigen Ansätze zu geben, eine Art Bestandsaufnahme zu erbringen, die unterschiedlichen Perspektiven zu sammeln und zu sichten und auf einer Metaebene strukturelle Gesichtspunkte der entstehenden Beratungsform herauszuarbeiten bzw. umfassendere Modelle und Konzepte Philosophischer Beratung zu entwickeln. (Die Darstellung von Marinoff - Philosophieprofessor am City College New York - ist allerdings recht populär gehalten und deshalb nicht frei von Vereinfachungen und 'propagandistischen' Effekten.)

## **2. Zentrale Begriffe in der Diskussion um 'Philosophische Beratung'**

### **Beratung**

Im umgangssprachlichen Kontext wird der Begriff 'Beratung' oft mit dem negativen Bedeutungshof des 'Ratschlages' im Sinne einer Bevormundung oder autoritären Beeinflussung verbunden. Im Feld der professionellen Beratungsdisziplinen hat man diese mitschwingende Bedeutungsnuance inzwischen klar ausgegrenzt und versteht Beratung primär als Orientierung stiftende Hilfestellung und Stärkung der eigenen Entscheidungsfähigkeit. Wenn manche Philosophen für ihre beratende Tätigkeit den Begriff 'Philosophische Praxis' vorziehen, dann hat das sicher mit diesem Abgrenzungswunsch zum paternalistischen 'Rat' zu tun; diese Begriffswahl hat im deutschsprachigen Raum allerdings wohl mit zu den teilweise auffälligen Unschärfen der Definitionen und Beschreibungen geführt - die Beratung ist, wie erwähnt, nur ein (manchmal bescheidener) Teil der Tätigkeit als philosophischer 'Praktiker' im Sinne eines selbständig, d.h. in der Regel freiberuflich arbeitenden Philosophen mit sehr vielfältigem Tätigkeitsbereich. (Im anglo-amerikanischen Raum ist der Begriff 'philosophical counseling/counselor' gebräuchlich und weitgehend frei von vergleichbaren negativen Assoziationen.)

Eigentlicher Hintergrund dürfte dabei die Frage der Symmetrie oder Asymmetrie der Beziehung sein - hier gibt es innerhalb des Feldes philosophischer Berater ein breites Spektrum von Ansichten. Die extreme Betonung der Symmetrie der Beziehung geht teilweise bis zur Negation des professionellen Charakters philosophischer Beratung (Achenbach z.B. formulierte das Ideal des qualifizierten [‘denkbar besten’] Laien als Idealbild des philosophischen Beraters), während etwa Hans Krämer (einer der wenigen akademischen Philosophen im deutschsprachigen Raum, der eigene Beiträge zur Thematik der Beratung geliefert hat) von einer eindeutig asymmetrischen Beziehung ausgeht, im Sinne eines Kompetenz- und Erfahrungsgefälles; auch Anleitung und Belehrung sind für ihn deshalb mögliche Mittel im Beratungsprozess, ganz im Sinne der antiken ‘beratenden Philosophen’, für die Schulung und Einübung wichtige Instrumente darstellten.

In den erwähnten Übersichtsdarstellungen relativieren sich die Extreme möglicher Interventionsformen durch ihre Einordnung in ein Kontinuum, die Bestandsaufnahme der eingesetzten Mittel zeigt ein reiches Spektrum, in dem der unstrukturierte Dialog ebenso seinen Platz hat wie der Aufweis anderer Perspektiven und alternativer Sichtweisen oder der Hinweis auf Texte, Übungen, ‘Exerzitien’ etc.

Der Wissens- und Erfahrungsvorsprung des Beraters muss kein ‘Gefälle’ mit sich bringen - der Ratsuchende steht als Mensch gleichwertig neben dem professionellen Berater, der seine Zeit und seine philosophische Kompetenz zur Verfügung stellt.

## **Dialog**

In diesen Zusammenhang gehört auch der Begriff ‘Dialog’, dessen Bestimmung ja wesentlich aus der (antiken) philosophischen Tradition stammt. Dialog im Sinne des sich Entfaltens (*dia-legein*) eines Themas im Gespräch von zwei oder mehr Personen stellt in der Zeit des Entstehens der abendländischen Philosophie einen ganz zentralen Aspekt der philosophischen ‘Arbeitsweise’ dar - Platon kommentierte den damals noch greifbaren Übergang von der mündlichen zur schriftlichen Überlieferung und sah darin die Gefahr von Erstarrung und Dogmatismus.

Gerade aus dem derzeit stattfindenden Wiederanknüpfen an die ‘Mündlichkeit’ in der Philosophie wird der Verlust gegenüber der antiken dialogischen Tradition deutlich; erst im 20. Jahrhundert fand hier, wie erwähnt, eine Neubesinnung statt, die ersten Versuche der Begründung einer ‘dialogischen Philosophie’ (Buber) bringen das Wissen um die Bedingungen gelingender Kommunikation und konstruktiver Beziehung (bzw. ‘Begegnung’) auch für die Philosophie (wieder) in Erinnerung. Eine unmittelbare, lebendige Beziehungsgestaltung (‘Begegnung’ statt eines objekthaften Umganges mit dem anderen) bedarf bestimmter verwirklichter Grundhaltungen, etwa klare Präsenz im Augenblick, Aufgeben einer zu starken Ichbezogenheit sowie die Aufrichtigkeit oder Authentizität als ‘Wahrheitsaspekt von Beziehung’. Buber betont auch die Bedeutung der ‘Akzeption der Anderheit’ im Sinne einer liebevollen Grundhaltung, die aber in einer ‘existentiellen Kommunikation’ auch die Auseinandersetzung und Konfrontation nicht scheut.

## **Theorien und Methoden**

Ein weiterer wichtiger und ebenfalls extrem kontrovers diskutierter Themenbereich bezieht sich auf Theorien und Methoden. Soll die philosophische Beratung, die ja eher als Beratungspraxis je eigenen Entwurfes entstand, durch eine Beratungstheorie mit weitergehendem Geltungsanspruch vertieft und ‘fundiert’ werden oder geht es gerade darum, im Unterschied zu theorie-abhängigen Methoden der sonstigen Formen von Beratung oder Psychotherapie,

der Aufstellung von leitenden Prinzipien und der Entwicklung von spezifischen Methoden zu entsagen, um so diesen Gefahren zu entgehen?

Auch hier erweist eine differenziertere Betrachtungsweise, dass es sich eher um Scheingegensätze handelt. Die 'Beyond-Method'-Method', wie Raabe diese Position treffend bezeichnet, ist selbst von vielen impliziten Hintergrundannahmen und handlungsleitenden Orientierungen mit Theoriecharakter bestimmt. Diese 'Theorien' lassen sich auch relativ leicht aus den vorliegenden Texten rekonstruieren, oft handelt es sich um allgemeine Prinzipien konstruktiver Kommunikation, die vielfach nicht einmal als philosophie-spezifisch betrachtet werden können.

Es ist sogar - darauf weist z.B. Raabe nachdrücklich hin - geradezu ein Kennzeichen philosophischer Beratung, dass die 'Methoden', die der Berater anwendet, als 'Instrumente' schließlich auch dem Klienten zur Verfügung stehen; er soll die Fähigkeit der 'Selbstberatung' entwickeln, wie man in diesem Zusammenhang den erwähnten Begriff der 'Selbstsorge' präzisieren könnte.

Hier liegt vielleicht auch der eigentliche Hintergrund der Symmetrie-Forderung oder -annahme: Der philosophische Berater betrachtet den Klienten als einen ebenfalls philosophierenden Menschen, seinen Wissensvorsprung (Inhalts- und Prozesswissen) möchte er dazu einsetzen, dem anderen bessere Mittel und Instrumente, evtl. auch Inhalte und Sichtweisen/Perspektiven an die Hand zu geben, damit diese(r) sie in der eigenen Reflexion anwenden kann. Raabe führt eine ganze Liste solcher methodischer 'Instrumente' an, die dem philosophischen Kontext angehören und die ein philosophischer Berater anwenden sowie auch dem Klienten für die Selbstanwendung vermitteln kann, und das nicht nur auf dem Wege der Übernahme und Nachahmung, sondern durchaus auch als Anleitung und 'Belehrung' im methodischen Sinne. Raabe nennt u.a.: Begründungen geben, dabei gute Gründe von schlechten unterscheiden; Schlussfolgerungen durchführen; Argumente einschätzen; Verallgemeinerungen und Analogien benutzen; Annahmen in Frage stellen und rechtfertigen; Widersprüche bzw. falsche Argumente erkennen; nach Konsistenz streben; Unterscheidungen und Verbindungen herstellen (Teil/Ganzes, Mittel/Ziele, Ursache/Wirkung); Fragen stellen; Voraussagen machen; Hypothesen formulieren und prüfen; Beispiele und Gegenbeispiele anbieten; Kriterien formulieren und benützen; Vagheit und Zweideutigkeit entdecken; nach Beweisen fragen; offen sein für verschiedene Perspektiven und Sichtweisen; Empathie und moralische Vorstellungskraft üben; sensibel für den Kontext sein; der Suche nach Wahrheit verpflichtet sein; andere Menschen und ihre Sichtweise respektieren (Raabe, 2001, 154).

### **Reflexion / Reflexivität / Transzendieren**

Ein weiterer zentraler Begriff soll noch vorgestellt werden, der in den meisten Ansätzen philosophischer Beratung genannt und vielfach als ein besonderes Kennzeichen philosophischer Beratungspraxis bezeichnet wird: der Vorgang der Reflexion bzw. die Haltung der Reflexivität, die Raabe in seinem Phasenmodell philosophischer Beratung als letzte Stufe charakterisiert, wobei er das angestrebte Ziel mit der Bezeichnung 'Transzendieren' (*transcendence*) charakterisiert.

Auch in der Darstellung von Ruschmann, der sein Modell philosophischer Beratung anhand der klassischen philosophischen Disziplinen entwickelt, kommt der Reflexion eine wichtige, ja zentrale Rolle zu. Anhand der Beschreibung eines Bewusstseins-Kontinuums (orientiert an einem von Oldemeyer entwickelten Modell) wird zunehmende Reflexivität als ein Prozess

weg von Selbsttäuschung und illusionärer Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung beschrieben, der bis hin zu der Möglichkeit führt, sich quasi auch mit den Augen anderer zu sehen. Auf diese Weise ist es möglich, aus den festen Bahnen starrer Denk-, Gefühls- und Verhaltensmuster herauszukommen und zu einer flexibleren und freieren Denk- und Lebensform zu finden.

In diesem Ziel und dem beschriebenen Vorgang dürften sich wohl auch die Vertreter der unterschiedlichen Positionen im Felde philosophischer Beratung wiederfinden, denn um diese Freiheit und Offenheit (beim Berater ebenso wie beim Klienten) geht es sicher primär, wenn vor den möglichen Einengungen durch festgefügte Theorien, Modelle und Methoden gewarnt wird.

### 3. Erste Versuche einer methodischen Orientierung

Die bisherigen Texte zur philosophischen Beratung sind vielfach eher Praxisberichte und stammen meist aus dem Kontext kollegialen Austausches (insbesondere den regelmäßig stattfindenden nationalen Tagungen und internationalen Kongressen), der Bezug auf Ansätze anderer Praktiker ist eher die Ausnahme als die Regel.

Überblicksreferate oder gar umfassendere Versuche von Theorienbildung auf der Basis des bisher vorgelegten Erfahrungsmaterials gab es bis vor kurzem nicht, sie verlangen einen Arbeitsaufwand, zu dem Praktiker kaum in der Lage sind. So ist es auch verständlich, dass die ersten inzwischen vorgelegten umfangreicheren Arbeiten nun doch im akademischen Umfeld entstanden (als Dissertationen [Schuster, Neubauer, Raabe] bzw. gefördertes Forschungsprojekt [Ruschmann]).

*Eine* Möglichkeit, verschiedene Vorgehensweisen und methodische Zugänge in einen systematischen Zusammenhang zu bringen, besteht darin, vom prototypischen Ablauf eines Beratungsprozesses auszugehen. So beschreibt Lou Marinoff z.B. in seiner Darstellung einen fünfstufigen Prozessverlauf, den er nach den Anfangsbuchstaben der verwendeten Oberbegriffe PEACE nennt (Problem, Emotions, Analysis, Contemplation, Equilibrium).

Auf vergleichbare Weise versucht der kanadische Philosoph Peter B. Raabe in seinem 'neuen Modell', wie er es selber nennt, eine Synthese grundlegender Vorgehensweisen in der philosophischen Beratung herauszuarbeiten, indem er sie verschiedenen Phasen des Beratungsprozesses zuordnet.

Beratungsgespräche nehmen ihren Ausgangspunkt meist von dem jeweils vorgebrachten Thema des Klienten/der Klientin. Raabe bezeichnet dieses Stadium als das des **frei-fließenden Prozesses** und sieht darin die meisten Ähnlichkeiten zu den Vertretern eines methodenfreien, offenen und unstrukturierten Vorgehens.

Andere Ansätze betonen besonders den Aspekt der **unmittelbaren Problemlösung** (so Raabes Bezeichnung der zweiten Phase) mittels philosophischer Methoden und Vorgehensweisen. Ruschmann bezieht sich zur Charakterisierung des Übergangs von der ersten zur zweiten Phase auf die hermeneutische Abfolge von anfänglichem *Verstehen* (Rekonstruktion des Mitgeteilten und Gemeinten) und *Kritik* und knüpft an die von Ran Lahav beschriebene Form der Analyse von 'Weltsichten' an, im Sinne einer Untersuchung der Kohärenz von *Theorie* und *Weltsicht* (persönliche Lebensphilosophie) in Bezug auf das Problem und die *Lebenspraxis* ('Erfahrung') des Individuums.

In einem dritten Abschnitt kann **Unterweisung als intentionaler Akt** hinzukommen - die z.B. von Krämer akzentuierten Methoden der Anleitung und Selbstexploration bzw. 'Selbst-

beratung' gehören in diese Phase. Durch die Entwicklung der notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt sich der Klient hin zu mehr Freiheit und denkerischer Autonomie, Philosophieren wird so zu einer 'Lebensform'.

Schließlich kann der Ablauf in einen Prozess des **Transzendierens** einmünden. Diese Phase ist gerade in den neueren Beiträgen verschiedentlich beschrieben worden - es geht um eine höhere Bewusstheit in Denken und Wahrnehmen, die größeren Abstand zu sich selbst mit tieferem Kontakt zum Kern des eigenen Wesens verbindet. Ein Vorgang des Transzendierens ist es in einem ersten Sinne, weil die bisherigen Grenzen der Erfahrung und des Denkens überschritten werden. Häufig finden sich hier Bezüge auf die antiken Definitionen von Weisheit, gerade auch im Sinne eines Freiwerdens von unreflektierten Mustern und Reaktionsweisen.

Raabe scheut sich nicht, das platonische Höhlengleichnis als Analogie heranzuziehen und beschreibt in fast poetischen Worten, wie Klienten in einen anderen Bewusstseinszustand 'hineinblühen', der ihnen nicht nur erlaubt, sich selbst und ihre Welt mit weitaus größerer Genauigkeit zu sehen als gewohnt, sondern in Farbe zu sehen, wo sie vorher nur in dichotomem Schwarzweiß sahen.

Gleichzeitig wird dabei auch die in Phase 2 vorherrschende Ebene des rational-diskursiven Denkens überschritten, hier sollen in stärkerem Umfang auch gefühlsmäßige Prozesse und Intuitionen zur Geltung kommen. Häufig finden sich hier auch Bezüge zur östlichen Philosophie, z.B. dem Zen-Buddhismus oder dem Taoismus; ein in Taiwan lehrender Philosoph (Jesse Fleming) bezieht das *I Ging* als Instrument des Beratungsprozesses ein.

Ruschmann zieht Parallelen vom philosophischen Weisheitsbegriff zur empirischen Weisheitsforschung, indem er auf die Bedeutung einer Integration von Denk- und Gefühlsprozessen als Möglichkeit eines komplexeren und 'tieferen' Erfassens in Selbst- und Weltbezug hinweist. Intuition stellt eine noch umfassendere und übergreifendere Form der Informationsverarbeitung dar; um diese Ebene zu erreichen, ist es notwendig, zu einem Punkt innerer Ruhe zu gelangen und - zumindest für eine Zeit - den ununterbrochenen Strom des assoziierenden Denkens zum Schweigen kommen zu lassen.

Ruschmann weist in seinem Beratungskonzept auf eine weitere Form des Transzendierens hin, die für viele Klienten einen wichtigen Aspekt der persönlichen Sinnkonstitution darstellt und als 'Einbettung' konkreter Erfahrungen bzw. einer ganzen 'Lebensgeschichte' in einen größeren Kontext beschrieben werden kann; das lässt sich als 'transpersonale Bewegung' bezeichnen, die 'horizontal', zum anderen Menschen bzw. hin zur 'Welt' als Ganzem, erfolgen kann oder 'vertikal' im Sinne einer Öffnung und Ausrichtung zur Transzendenz.

Wenn dieses Stadium erreicht wird, geht es um mehr als den kurzen Focus einer Problemlösung mit der Frage, was zu tun sei. Es werden tiefergehende Fragen gestellt, etwa: Wer bin ich? oder Wie sollen wir leben? Das Leben *als Ganzes* wird dem prüfenden Blick unterzogen - auch in diesem Zusammenhang werden in den Texten der philosophischen Praktiker häufig Bezüge zur antiken Philosophie hergestellt, z.B. zu dem berühmten Satz des Sokrates, ein ungeprüftes Leben sei nicht lebenswert.

Erst das Wissen um die eigene Weltsicht erlaubt es, in einen Raum der Freiheit einzutreten und echte Wahlmöglichkeiten zu gewinnen - in diesem Prozess wird der Klient zu einem ebenfalls philosophierenden Menschen, es findet ein gemeinsames 'dialogisches Erforschen' statt.

Der Entwurf von Ruschmann nimmt seinen Ausgangspunkt von dieser Annahme; er betrachtet die individuelle Lebensphilosophie des jeweiligen Klienten als Gesamt der persönlichen ('subjektiven') Theorien im Kontext der eigenen Lebenspraxis und geht damit vor dem

Hintergrund der vorliegenden philosophischen Theorien in ihrer historischen Vielfalt und gegenwärtigen Gestalt um. Es ist die strukturelle Ähnlichkeit individueller Lebensphilosophien und philosophischer Theorien und Konzepte, die den 'Transfer' philosophischer Wissensbestände auf die individuelle Lebenspraxis ermöglicht; damit ist zugleich ein wesentliches methodisches 'Instrument' philosophischer Beratung beschrieben.

Ruschmann geht dabei primär von der systematischen Philosophie mit ihren Disziplinen aus, er sieht sie quasi als einen kollektiven Entwurf menschlicher Weltansichten, in denen die vielfältigen Sichtweisen und Perspektiven repräsentiert sind.

Unter erkenntnistheoretischem Gesichtspunkt wird der Klient als ein welt-konstituierendes Wesen betrachtet, wobei die Erkenntnisprozesse rekonstruierbar und damit zugleich veränderbar sind. Manche Konzepte sind allerdings in wesentlichen Aspekten noch kaum sprachlich symbolisiert oder gar reflektiert worden; durch solch implizite Hintergrundannahmen sind jedoch konkrete Handlungsweisen oft wesentlich mitbestimmt.

Auch das Umgehen mit implizitem Wissen im Sinne von Prozesswissen ist ein wichtiger Faktor bei der Arbeit an der eigenen Weltansicht; Weisheit verstanden als Expertentum im Umgang mit Lebensfragen ist in wesentlichen Aspekten prozesshaftes Erfahrungswissen und stellt somit eine zentrale Zielvorstellung philosophischer Beratung dar, für den Berater ebenso wie für den Klienten.

Ruschmann bezieht in diesem Zusammenhang auch die erkenntnistiftende Funktion der Gefühle ein; dieser Aspekt philosophischer Epistemologie fand erst in jüngster Zeit (wieder) Aufmerksamkeit.

Eine individuelle Weltansicht als 'Lebensphilosophie' enthält persönliche Antworten auf die meisten Fragen, die in den philosophischen Disziplinen gestellt und erörtert werden.

So besteht etwa die jeweilige 'Individualethik' aus einer komplexen und dynamischen Konfiguration von Werten, die handlungsleitende Wirkung haben. Werte können aber in einem konkreten Fall auch in Konflikt geraten (Werte-Dilemma), sie können bzw. müssen dann geprüft und evtl. in ihrer Bedeutung bzw. Gewichtung modifiziert werden. Das ist möglich, wenn man Zugang zum Ort der inneren Wertung findet und sich zugesteht, tradierte Werte kritisch zu hinterfragen und auf Stimmigkeit im eigenen Wertesystem zu prüfen.

Auch die jeweiligen anthropologischen Hintergrundannahmen ('Menschenbild') sind wichtig und bilden oft die Ausgangsbasis für Annahmen über Ziel und Sinn des menschlichen Lebens.

Weiterhin werden häufig Fragen erörtert, die in den Kontext der klassischen philosophischen Metaphysik gehören - gibt es Transzendenz-Konzeptionen, die einen 'tragenden Grund' der eigenen Welt bilden? Oder wird der Lebensweg ausschließlich auf immanente Elemente bezogen, vielleicht sogar als 'Gehen ohne Grund' symbolisiert?

So kann die Beschäftigung mit den Disziplinen der Philosophie wertvolle Hintergrundinformation für den Umgang mit persönlichen Lebensphilosophien geben, weniger im Sinne auf den Einzelfall übertragbarer Inhalte, sondern vielmehr als strukturelle 'Matrix' und heuristische Orientierung im dialogischen Beratungsprozess.

Vielleicht erscheint die aufgezeigte Strukturähnlichkeit und Analogie individueller Lebensphilosophien mit den Konzepten, Theorien und Systemen der Philosophie allzu weitgespannt und es mögen Zweifel aufkommen, ob hier nicht ein überhöhter Anspruch entsteht, der an den Bedürfnissen der Klienten vorbeigeht. Philosophische Berater sind sich meist durchaus bewusst, dass ihr Angebot nicht für jeden von Interesse ist, und ohne ein gewisses aktives Engagement und ein Minimum an geistiger Beweglichkeit ist tatsächlich diese Art der Arbeit

erschwert bis unmöglich. Andererseits ist es immer wieder überraschend, in welcher Differenziertheit Menschen auch ohne besonderen Bildungshintergrund ihre persönliche Lebensphilosophie und Weltsicht 'ausgearbeitet' haben, auch wenn das häufig bisher kaum reflektiert und expliziert wurde.

Philosophische Beratung strebt als 'Ziel' zudem eher einen Reifungsprozess an als eine Problemlösung bzw. Problem-'Beseitigung'; wenn Probleme gelöst werden, stellt das eine erwünschte, vielleicht sogar eine therapeutische Wirkung dar, aber es geht vielen philosophischen Berater(inne)n mehr um einen Entwicklungsprozess, bei dem die jeweiligen Schwierigkeiten eher Anlass und Herausforderung sind als primäres und zentrales Thema im Sinne eines zu lösenden Problems. Der Begriff der Weisheit fällt oft in diesem Zusammenhang - philosophische Beratung will sozusagen die Liebe zur Weisheit als menschliches Entwicklungsziel wecken, im Sinne einer Erkenntnisweise und 'Lebensform', die über bloß kognitives bzw. inhaltliches Wissen hinausgeht und emotionale Komponenten, Prozesswissen und komplexes, intuitives Erfassen mit einbezieht. „So lässt sich der Versuch einer Bewegung 'von Wissen zu Weisheit' als allgemeines Ziel Philosophischer Beratung formulieren - ein Entwicklungsziel, das für Berater und Klienten in gleicher Weise gilt und ein 'Lebensziel' im besten Sinne darstellt, dessen Höhepunkt nach allgemeiner Einschätzung oft erst in fortgeschrittenem Alter erreicht wird“ (Ruschmann, 1999, 360).

#### **4. Beratungsfelder in der Disziplin**

Neben der Form der Einzelberatung haben sich im Kontext Philosophischer Beratung auch unterschiedliche Formen der philosophischen Gruppenarbeit entwickelt. Es gibt hier Möglichkeiten, die in der Zweiersituation nicht bestehen, etwa Formen der Argumentation, der Prüfung von eigenen Ansichten und Konzepten durch andere Menschen, Aufzeigen von impliziten Konzepten und Hintergrundannahmen aufgrund der Interaktion in der Gruppe etc. In diesen Zusammenhang gehören auch die an vielen Orten entstandenen 'Philosophischen Cafés', die allerdings nicht ausschließlich von Philosophen durchgeführt werden.

Die philosophische Arbeit mit Kindern ('Kinderphilosophie') hat sich schon seit längerer Zeit und unabhängig von der hier beschriebenen Form Philosophischer Beratung einen ganz eigenständigen Platz erworben, es gibt inzwischen eine Reihe von Querverbindungen zwischen Philosophischen Praktikern und Beratern sowie Vertretern der Kinderphilosophie. Der Satz 'Kinder sind Philosophen' hat eher und früher Akzeptanz gefunden und entsprechende Vorgehensweisen und Methoden hervorgebracht als die Grundprämisse der Philosophischen Berater, dass dies auch für den erwachsenen Menschen gilt.

Manche philosophischen Berater haben sich auf die Arbeit im Wirtschaftsbereich spezialisiert, sie führen etwa Manager-Coaching mit philosophischen Mitteln und Methoden durch oder sie beraten Firmen. Diese Art der Arbeit ist in besonderem Maße von den jeweils vorliegenden spezifischen Qualitäten und Qualifikationen geprägt, es gibt noch kaum übergreifende Konzepte oder Modelle.

## 5. Fragen der Institutionalisierung und Professionalisierung

Waren es anfangs vor allem Einzelpersonlichkeiten, die sich mit dem neuen Thema einer konsiliarischen Anwendung der Philosophie befassten, so gab es in manchen Ländern auch Versuche einer kollegialen Zusammenarbeit, es bildeten sich teilweise Gruppen bzw. Gruppierungen. Hier sind vor allem die holländischen Praktiker zu nennen, die einen regen kollegialen Austausch pflegen und denen es durch ihre offene und undogmatische Haltung auch am besten gelungen ist, sich in ihrem Land einen Platz im Beratungsfeld zu erarbeiten (vgl. dazu Jongsma und Boele in Lahav/Tillmanns), z.B. auch im Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft, wo sich im Einzelfall für Philosophen günstige Möglichkeiten bieten können.

Die Situation im deutschsprachigen Raum ist seit der Anfangszeit auch durch Polemik und Dissens mit gekennzeichnet, es gibt bisher keinen organisierten Zusammenschluss der philosophischen Praktiker und wenig Kooperation und Austausch untereinander. Die 1982 von Achenbach gegründete 'Gesellschaft für Philosophische Praxis' (GPP, später Internationale Ges. = IGPP) hat diese Funktion nicht leisten können.

Im universitären Rahmen nimmt Klagenfurt eine spezielle Rolle ein; die Gruppe um Peter Heintel zeigt eine besondere Affinität zum Praxisbezug der Philosophie.

In England gibt es eine aktive Gruppe von Praktikern, die auch eine Zeitschrift herausgeben und sich um die Erarbeitung von Qualitätsmerkmalen und Standards für eine Beraterausbildung bemühen.

Ähnliches gilt auch für Nordamerika (USA und Kanada), seit den Kongressen in Vancouver (1994) und New York (1997) ist das Interesse dort sehr rasch gewachsen, im Unterschied zur Entwicklung in Europa sind dabei auch eine Reihe von akademisch tätigen Philosophen engagiert; eine internationale Zeitschrift ist im Entstehen.

Die internationalen Kongresse und die im Anschluss publizierten Vorträge (Vancouver, Leusden, Oxford) bilden eine wesentliche Informationsquelle, die 'lingua franca' der Philosophischen Beratung ist Englisch, ihre Vertreter(innen) gehören vielen Nationen an.

In den U.S.A. gibt es auch Versuche einer Institutionalisierung und Anerkennung als 'licensed counselor', andere lehnen diesen Weg ab, leider hat auch dies zu Polarisierung und Polemik geführt.

## 6. Entwicklungsperspektiven

Philosophie und Beratung stehen in einem spezifischen Zusammenhang, dessen Überschneidungsbereich sich von beiden Seiten her bestimmen lässt. Philosophie *als* Beratung ist gelebte bzw. praktizierte Form: Philosophie als Lebensvollzug. Beratung als *Philosophische* Beratung in ihrer zeitgenössischen Form - entstanden aus der Praxis (meist durch '*learning by doing*') - befindet sich in einem anfänglichen Stadium und gewinnt durch erste Fundierungsversuche und metatheoretische Reflexion zunehmend inhaltliche und strukturelle Konturen.

Von Bedeutung für die Zukunft wird auch sein, ob und in welcher Form die akademische Philosophie sich diesem neuen Anwendungsfeld zuwenden wird; dadurch würde sich zugleich die Gestalt der Universitätsphilosophie erweitern.

Menschen suchen immer wieder Antworten auf Fragen, die im Grunde als philosophisch bezeichnet werden müssen. Auch wenn das Umgehen mit solchen Aspekten gewiss nicht nur mit der Philosophie als Hintergrunddisziplin möglich ist, gibt es doch eine Reihe von Themen, die die Kompetenz anderer Ansätze überschreiten bzw. diese ergänzen, z.B. aus dem Bereich der Ethik (etwa moralische Dilemmata), Fragen der Lebensorientierung und des Lebenssinnes in einem weiteren (nicht konfessionell gebundenen) Kontext und das Bedürfnis nach Überschreiten (Transzendieren) der Grenzen der persönlichen individuellen und muster-gebundenen Individualität.

So könnte sich Philosophische Beratung bald einen - wenn auch sicherlich quantitativ bescheidenen - Platz in dem Gesamt beraterischer Disziplinen erarbeiten.

### **Literatur:**

1. Achenbach (1984) Gerd B. Achenbach: Philosophische Praxis. Köln: Dinter
2. Krämer (1992) Hans Krämer: Integrative Ethik. Frankfurt/M.: Suhrkamp (stw 1995) (Kap. VI: Anwendung und Beratung)
- \*3. Lahav/Tillmanns (1995) Essays on Philosophical Counseling. Ed. by Ran Lahav and Maria da Venza Tillmanns. Lanham/New York: Univ. Press of America
4. Marinoff (1999) Lou Marinoff: Plato not Prozac, New York: HarperCollins (dt. 2000: Sokrates' Couch. Philosophie als Medizin der Seele. Düsseldorf: Patmos)
5. Neubauer (2000) Patrick Neubauer: Schicksal und Charakter. Lebensberatung in der 'Philosophischen Praxis', Hamburg: Dr. Kovac
- \*6. Raabe (2001) Peter B. Raabe: Philosophical Counseling. Theory and Practice. Westport: Praeger 2001
- \*7. Ruschmann (1999) Eckart Ruschmann: Philosophische Beratung. Stuttgart: Kohlhammer
8. Schuster (1999) Shlomit Schuster: Philosophy Practice. An Alternative to Counseling and Psychotherapy. Westport: Praeger 1999
9. Witzany (1991) Günther Witzany (Hrsg.): Zur Theorie der Philosophischen Praxis. Essen: Blaue Eule
10. Zdrenka (1997) Michael Zdrenka: Konzeptionen und Probleme der Philosophischen Praxis. Köln: Dinter

**Internet:**

[www.philosophischepraxis.de](http://www.philosophischepraxis.de)

(Links zu vielen philosophischen Praxen im deutschsprachigen Raum sowie zu den internationalen Gesellschaften)

[www.society-for-philosophy-in-practice.org](http://www.society-for-philosophy-in-practice.org)

(viele wichtige Informationen, auch über die Zeitschrift „Practical Philosophy“)

Dieser Artikel wurde verfasst für:

Das Handbuch der Beratung, hrsg. von F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek  
Tübingen: dgvt-Verlag 2004, Bd. 1 (Disziplinen und Zugänge), S. 141-153

Univ.-Doz. Dr. Eckart Ruschmann  
Defreggerstr. 38  
6020 Innsbruck  
Österreich  
Tel./Fax 0043 - (0) 512 - 29 18 06  
mobil: (0664) 517 26 46  
e-mail: [ruschmann@aon.at](mailto:ruschmann@aon.at)